

Der Deutschen Staatsräson

VON JOSEF JOFFE, BOSTON

Das Bild der Deutschen in Amerika hat sich abrupt verdunkelt. Zwar blicken die allermeisten Amerikaner derzeit kaum über die Golfregion hinaus, denn der Waffenlärm in Nahost hält das Bewußtsein der Nation rund um die Uhr gefangen. Aber schon haben Leitartikler und Politiker mehr verblüfft denn verärgert jene 80 Millionen Deutschen ins Visier genommen, deren Vereinigung sie erst gestern wärmstens bejubelt hatten.

Das Bild, in groben Strichen, dürfte auch nachdenklichen Deutschen nicht ganz fremd sein. Niemand, so die allgemeine Meinung in den USA, hat mehr Steine auf dem Weg zur Wiedervereinigung beiseite geräumt als die Amerikaner, doch keiner hat (in Anbetracht seiner Möglichkeiten) den USA weniger Hilfe in der Golfkrise zukommen lassen als die Bundesrepublik. Verständnislos registrieren Amerikaner, die sich am 3. Oktober mit den Deutschen gefreut hatten, daß Hunderttausende (zum Teil mit antiamerikanischen Losungen) gegen die Feuerwehr und nicht gegen den Brandstifter protestierten. Sie rätseln über einen Kanzler und einen Außenminister, die eine friedliche Lösung noch predigten, nachdem von Saddam alle politischen Versuche zur Verhinderung des Krieges mit kaltem Hohn beiseite gewischt worden waren und die nach Kriegsbeginn zunächst nur verlegenes Schweigen für ihre Verbündeten übrig hatten. Und verbittert vermerken die Medien, daß Deutsche, nicht alleine, aber an vorderster Front, den Irak mit dem Besten ausgerüstet haben, was die Industrie der Massenvernichtung zu bieten hat – mit Materialien für Giftgasanlagen, mit Nukleartechnik, mit Raketen-Know-how – und daß schändlicherweise deutsche Firmen auch beim Unterlaufen der Sanktionen nach dem 2. August wieder zur Stelle waren.

Falsch, alles unfair? Es sind grobe Striche, und Korrektur ist angebracht. Vorweg: Eine halbe Million amerikanischer Soldaten am Golf wäre undenkbar ohne die logistische Kette, die in Stuttgart und Bremerhaven begann und mit stillschweigender Bonner Erlaubnis bis an den Golf verlängert wurde. Dann kam, zögerlich zwar, eine zweite Finanztranche in Höhe von acht Milliarden Mark; inzwischen werden amerikanische Abrams-Panzer gar mit Granaten *Made in Germany* munitioniert. Und derweil junge deutsche Demonstranten sich in Palästinaertücheln wickelten, eilte Genscher mit Geld, solidarischen Worten und sogar Waffen nach Israel. Diese Geste war überfällig. Niemand sollte ihre Tragweite unterschätzen. Sie hat endlich den Schleier der Verlogenheit von den deutschen Waffenexporten gerissen, denn Bonn hatte seine Unschuld längst verloren. Seit

Jahrzehnten ist deutsches Kriegsgerät in den Nahen Osten geschafft worden: unter der Hand (Panzer an Israel), als „Zivilgut“ kaschiert (Panzertransporter an den Irak)

und per Stellvertreter (britisch-deutsche *Tornados* an Saudi-Arabien, französisch-deutsche Abwehrraketen an den Irak).

Auch sollte niemand den Pazifismus in Deutschland als durchsichtigen Rauchvorhang abtun, hinter dem sich eine bequeme Ohne-mich-Attitüde verbirgt. Tatsächlich darf niemand den Deutschen deren historische Erinnerungen ankreiden. Der Versuch, „Weltpolitik“ zu betreiben, hat die Deutschen gleich zweimal in diesem Jahrhundert in die Katastrophe gestürzt. Das verursachte ein Trauma. Dagegen steht ein Traum, der in der Nachkriegszeit Wirklichkeit geworden ist: Solange die Deutschen bloß ihren eigenen Garten bestellten, sich mit niemandem anlegten und ansonsten ihr Bruttosozialprodukt mehrten, blieben sie geachtete Mitglieder der Völkerfamilie. Die Deutschen ließen die Welt in Ruhe und umgekehrt. Warum also beschwert sich jetzt „das Ausland“?

Ein journalistischer Sinnstifter hat jüngst – Häme und Ironie miteinander verwechselnd – den „Freunden“ ein De-Gaulle-Zitat unter die Nase gerieben, wonach die Staaten keine Freunde, sondern bloß Interessen hätten. Wie alle Aphorismen ist auch dieser zur Hälfte falsch. Auch Staaten können nicht ohne Freunde leben, und gerade die Deutschen wissen ein Lied davon zu singen: Viel Feind hat ihnen vor 1945 nicht einmal Ehr' eingebracht; dagegen war die Freundschaft mit Amerika und den Nachbarn der Anfang des segensreichsten Kapitels deutscher Geschichte – bis hin zur Wiedervereinigung, die ohne die besagten Freunde nicht so problemlos abgelaufen wäre. Doch nicht der Freundschaft soll hier das Wort geredet werden, sondern den Interessen.

Ist es deutsches Interesse, zwischen Aggression und Abwehr den Unparteiischen zu spielen? Verbieter denn die Verantwortung für den Frieden jegliche Gegenwehr – und ist nicht Enthaltung bloß ein anderes Wort für Verantwortungslosigkeit? Kann den Deutschen ein Mann wie Saddam Hussein egal sein, der die viertgrößte Armee der Welt aufgebaut hat, der sogar die eigenen Bürger vergast, der an Langstreckenraketen und Atombomben bastelt, der seit seiner Machtergreifung im Jahre 1979 lediglich zwei Jahre lang keinen Krieg geführt hat und der am empfindlichen Schnittpunkt von drei Kontinenten agiert? Kann es sich die Bundesrepublik leisten, ihre sauer erkämpfte Reputation aufs Spiel zu setzen – durch das Lavieren der Regierenden oder die verbrecherischen Machen-

schaften privater „Todeskrämer“?

Bonn hat, wenn auch spät und widerwillig, die richtige Antwort gegeben. Das nun deutlichere Votum für die Feuerwehr hat nichts mit Liebedienerei gegenüber dem „Ausland“ zu tun, sondern mit Realpolitik und wohlverstandenen Interesse. Das Gegenteil von Größenwahn à la 1890-1945 ist nicht Außenpolitik zum Nulltarif.

p d g